

DAS
KULTURSCHOCKKONZEPT

Dietmar Larcher

ISSN 1028-2734

Klagenfurter Beiträge zur Technikdiskussion

Heft 57

Herausgegeben von
Arno Bammé, Peter Baumgartner, Wilhelm Berger, Ernst Kotzmann

ISSN 1028-2734

In dieser Schriftenreihe veröffentlicht das IFF, Arbeitsbereich Technik- und Wissenschaftsforschung, Arbeitsmaterialien, Diskussionsgrundlagen und Dokumentationen, die nicht den Charakter abgeschlossener Forschungsberichte tragen, aber dem jeweils interessierten Fachpublikum zugänglich gemacht werden sollen. Beabsichtigt ist, neuere Forschungsergebnisse schnell, auch in vorläufiger Form, ohne aufwendige Aufarbeitung in die wissenschaftliche Diskussion einzubringen.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit der Zustimmung des Instituts gestattet.

DAS KULTURSCHOCKKONZEPT

Ein Rehabilitierungsversuch

DIETMAR LARCHER

Unter Sozialforschern, vor allem unter jenen, die Phänomene, Ursachen und Auswirkungen der Migration untersuchen, hat der Begriff "Kulturschock" keinen guten Ruf. Frigessi Castelnovo (1990, S. 299 ff.) zeigt auf, daß er zwar zunächst ein sinnvolles Konzept war, um die Probleme der Immigranten besser zu verstehen. Ursprünglich hatte die Wissenschaft nämlich mit einem psychiatrischen Erklärungsmodell die risikoreichen Folgen des Kontaktes zwischen unterschiedlichen Kulturen biologistisch zu deuten versucht: Migranten würden von angeborener, latenter Geistesschwäche zur Auswanderung getrieben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Vorgängerorganisation der American Psychiatric Association auf einer ihrer Jahresversammlungen in Philadelphia einstimmig eine Resolution verabschiedet, "die ausdrücklich die Hypothese von der geistigen Minderwertigkeit und der psychischen Verletzlichkeit bestimmter ethnischer und sozial untergeordneter Gruppen vertrat." (Frigessi Castelnovo, a.a.O., S. 300)

Angesichts solch verhängnisvoller Verwechslung von Natur und Gesellschaft war das neue Konzept des Kulturschocks ein wissenschaftlicher Fortschritt, da es die sozialen Widersprüche und die sozio-kulturellen Ambivalenzen, denen die Einwanderer ausgesetzt waren, zum zentralen Thema gemacht hat. "Der Kontakt mit einer anderen Welt von Werten und Normen, in der die ungeschriebenen Verhaltenskodexe, die Symbole, die Sprache nicht mehr gelten, in der der Arbeitsrhythmus, die soziale Wahrnehmung von Zeit und Raum grundsätzlich anders geartet sind, kann sich zu einem existenziellen und manchmal unheilbaren Konflikt verdichten." (Frigessi Castelnovo, a.a.O., S. 302) Spätere Studien zeigten, daß das Kulturschock-Konzept noch eine weitere Schwierigkeit des Wanderers zwischen den Kulturen zum Ausdruck bringt: das Problem, mit Hilfe alter kultureller Deutungsgewohnheiten neue soziale Welten zu verstehen.

Problematisch jedoch sei, so Frigessi Castelnovo, daß in der Gegenwart ein neuer Rassismus sich des Kulturbegriffes bediene und das Kulturschock-Konzept dazu benütze, "um ethnische Minderheiten und ihre Kulturen als minderwertig und tendenziell pathologisch ausweisen zu können." (Frigessi Castelnovo, a.a.O., S. 308) Damit soll der Begriff gleich zwei Fliegen auf einen Streich erledigen: zum einen den ethnischen Minderheiten die Bürde der Assimilation aufhalsen, zum anderen die kritische Aufmerksamkeit von politischer Ungleichheit ab- und auf Fragen reiner Kulturalität hinlenken.

Noch schärfer formulieren Bukow/Llaryora (1988) ihre Kritik. Ihnen zufolge gibt es in Einwanderungsländern eine Politik der "Ethnisierung", die dem Ziel diene, Migranten zu hilflosen Klienten des Systems zu machen. Hilflos seien sie deshalb, weil sie sich in einer ethnisch andersartigen Fremde bewegen müßten. Solche Ethnisierung diene dann zur Begründung, warum Zuwanderern verschiedene Grundrechte vorenthalten werden müßten. Bukow/Llaryora gehen so weit, zu behaupten, daß Kulturdifferenzen belanglos seien. (Vgl. dazu Bukow/Llaryora 1988, S. 102) Sie seien lediglich Symptome eines Rückzuges bzw. einer Übernahme von Zuschreibungen - d.h. die Migranten paßten sich dem Bild, das sich die einheimische Bevölkerung von ihnen mache, allmählich an, bis sie schließlich genau dem Klischee entsprächen, das die Alteingesessenen immer schon von ihnen gehabt hatten. Eine Art von Self-fulfilling prophecy also. Die Verbindung von politischer und ökonomischer Ausgrenzung einerseits, Ethnisierung andererseits führe zu existenziellen Krisen. Das habe aber nichts damit zu tun, "daß der Ausländer sich zwischen zwei Kulturen bewege und infolgedessen die Orientierung verliere." (Bukow/Llaryora, a.a.O., S. 107)

Radtko (1990) zieht aus all dem den Schluß, daß die Propagierung einer multikulturellen Gesellschaft gefährlich sei, weil sie die Funktionen der ethnischen Differenzierung verneble. Diese diene in Wirklichkeit nur dazu, soziale Konflikte in Kulturkonflikte umzudeuten. Diskriminierung und Ausbeutung würden dadurch in der Sprache und im Denken unsichtbar gemacht. Er hält dem entgegen, daß es heute darauf ankäme, "politische und soziale Gleichheit auf der Basis von Differenz zu organisieren. Kulturelle

Unterschiede würden öffentlich keine Rolle spielen, könnten aber in der Privatsphäre ungestört gelebt werden." (Radtke a.a.O.)

Eine vermittelnde, meinem Konzept des Kulturschocks weit näherstehende Position nimmt Auernheimer ein (Auernheimer 1988 und Auernheimer 1989). Er versteht unter Kultur einer Gesellschaft ihr Repertoire an Kommunikations- und Repräsentationsmitteln und betont ihren Prozeßcharakter. Da sie symbolisch ist, so Auernheimer, ist sie auch mehrdeutig. Wenn es nicht rechtzeitig gelingt, die kulturellen Bedeutungssysteme der Herkunftskultur so zu verändern, daß sie der Kultur des neuen Landes angemessen sind, führe dies zu Desorientierung und Regression. Die Folge sei kulturelle Entfremdung (vgl. Auernheimer 1989, S. 387). Doch Auernheimer betont, daß der Kulturkonflikt nicht das zentrale Problem der Ausländer sei. Er stellt fest, daß vor allem bei biographisch bedeutsamen Entscheidungen wie Heirat oder Rückkehr der Familie in das Herkunftsland der Wertkonflikt zwischen traditionellem Familialismus und modernen Autonomieansprüchen dramatische Formen annehmen könne. Wirklich belastend im Sinne von Persönlichkeitsentwicklung jedoch werde dieser Konflikt erst in Verbindung mit sozialer Diskriminierung, struktureller Benachteiligung und kultureller Verarmung (vgl. Auernheimer 1988, S. 193).

Im Anschluß an Auernheimers Bewertung des Kulturkonflikts versuche ich, meinen Vorschlag zur Rehabilitierung des Begriffes "Kulturschock", den ich bislang hauptsächlich in der Form von Fallgeschichten indirekt entwickelt habe, etwas deutlicher auszuarbeiten: Unter "Kultur" wird im folgenden Alltagskultur, nicht Hochkultur verstanden. In mehreren Anläufen soll präzisiert werden, was damit gemeint ist. Es geht zunächst um die soziale Regelung des menschlichen Verhaltens und Handelns, und zwar ganz elementarer Formen des Verhaltens, wie etwa dem für eine Gruppe in der Gesellschaft typischen Gestenvorrat (zum Beispiel, um Zustimmung zu signalisieren oder Verachtung auszudrücken), aber auch komplexerer Handlungen, wie etwa dem Anknüpfen von Beziehungen zwischen Mann und Frau ("Anbandeln") bis zu komplizierten Ritualen, die durch Gesetze oder Vorschriften schriftlich geregelt sind (zum Beispiel, wie die Sitzung einer Behörde laut Geschäftsordnung geleitet werden muß). Zu Kultur in diesem Sinn zählt alles, was eine Gesellschaft

oder eine Gruppe innerhalb einer Gesellschaft (eine Teilkultur) an Regelungen und Normierungen entwickelt hat, um ihr Zusammenleben zu formen und zu steuern. Dazu zählen vor allem jene Gebote, die Distanz zum "natürlichen Zustand" schaffen, um die Triebnatur des Menschen zu sozialisieren und das Überleben der Gattung zu sichern.

Der Begriff läßt sich am besten als ein Kontinuum darstellen: An einem Pol sind jene kulturellen Regeln angesiedelt, die unser Bewußtsein für "natürlichen Anstand", "natürliches Verhalten", "natürliches Benehmen" hält, das jedermann und jedefrau instinkthafte kennt und befolgt: daß man seine Blößen bedeckt, daß man seinen Hunger stillt usw. Es täuscht sich dabei selbst. Denn gerade diese Regeln sind nicht natürlich, sondern bilden einen Damm gegen blanke Natürlichkeit. Sie bilden eine Art "zweiter Natur", das heißt, eine kulturell überformte, zivilisierte Natur des Menschen. Wie man seine Blößen bedeckt (was man überhaupt als "Blößen" definiert), wie man seinen Hunger stillt (mit Schlangenfleisch, mit McDonald's-Produkten, mit Froschschenkeln, mit Saubohnen; ob man mit den Händen ist, mit Stäbchen oder mit Messer und Gabel), ist alleine von der Kultur bestimmt. Wer zum Beispiel in einer europäischen Kultur aufgewachsen ist, dem würde das Stillen seines "natürlichen" Bedürfnisses Hunger in mancher indischen Dorfkultur sehr schwer fallen. Angesichts der angebotenen Speisen würde er/sie womöglich sein/ihr "natürliches" Bedürfnis Hunger völlig vergessen. Denn er/sie hat nicht einfach ganz natürlichen Hunger, sondern Hunger nach jenen Speisen, die er/sie in der eigenen Kultur kennengelernt hat. Auch der Hunger ist eine Äußerung der "zweiten Natur".

Diese zweite Natur ist im Jahrtausende währenden "Prozeß der Zivilisation" (Norbert Elias 1976) entstanden und wiederholt sich in der Sozialisation eines jeden Kindes. Menschliche Natur in ihrem Reinzustand gibt es nicht. Es hat also keinen Sinn, die Natur des Menschen zu untersuchen. Sie ist uns nicht zugänglich, auch nicht bei sogenannten "Naturvölkern" (der Begriff ist irreführend). Die zweite Natur ist also eine "kulturelle Natur". Sie ist es, die - wie wir im Verlauf des Buches sehen werden - für die meisten Kulturschocks Verantwortung trägt.

Am anderen Pol unseres Kontinuums befinden sich jene bewußt ausformulierten Regeln, mit denen Gesellschaften das Zusammenleben ihrer Mitglieder bewußt steuern und kontrollieren, also Gesetzeswerke und religiöse Gebote. Sie sind schriftlich fixiert, ihre Einhaltung kann erzwungen werden, das Abweichen von ihnen wird geahndet. Alle wissen, daß sie nicht natürlichen Ursprungs sind, sondern von Menschen gemacht oder, im Falle religiöser Gebote, von Gott geoffenbart. Sie machen die ganz offensichtlichen kulturellen Unterschiede aus, etwa zwischen christlicher und islamischer Kultur. Für Kulturschocks sind sie seltener verantwortlich; eigentlich nur dort, wo Informationen fehlen.

Zwischen diesen beiden Polen, der (unbewußten) zweiten Natur einerseits und den schriftlich fixierten Gesetzen andererseits, ist die große Zone jener unzähligen kulturspezifischen Regeln, deren meiste uns eher natürlich als künstlich scheinen, obwohl sie doch alle gesellschaftlichen Ursprungs und damit keineswegs ungebrochen natürlich sind.



Je weiter links auf diesem Kontinuum eine gesellschaftliche Regelung angesiedelt ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß sie Teil des kollektiven und individuellen Unbewußten ist. Wie lange ich zum Beispiel einer Person des anderen Geschlechts in die Augen schauen darf, ist, je nach Kultur, auf die Sekunde genau geregelt. Aber eben unterschiedlich. In der einen Kultur gilt bereits als obszön, was in der anderen noch kaum registriert wird. Welche Distanz ich zu einer Person in einem informellen Gespräch halten muß, um ihre Intimsphäre nicht zu verletzen, ist höchst unterschiedlich geregelt. Ein Abstand von anderthalb Metern ist bei uns durchaus akzeptabel, gilt aber in südlicheren Ländern sehr seltsam, fast beleidigend kühl...

Probleme mit unterschiedlichen kulturellen Orientierungen entstehen vor allem dann, wenn ich mich in eine andere Lebenswelt begeben, deren Alltagskultur ich nicht kenne. Ganz unwillkürlich verwende ich den (mir zunächst selbst "natürlich" scheinenden) Vorrat an unbewußten Verhaltensgewohnheiten.

Der Kulturschock entsteht, sobald ich merke, daß ich mit meinen eingeschliffenen Verhaltensweisen, die ich für "natürlich" halte, außerhalb meiner Lebenswelt, in einer anderen Kultur, anecke. Oder, sobald ich den Eindruck habe, daß sich meine neuen Gegenüber "nicht natürlich" verhalten, daß sie also zum Beispiel den Kopf schütteln, wenn sie Zustimmung äußern, oder daß sie trotz meiner Anwesenheit laut rülpfen, nachdem sie gegessen haben - ohne sich zu entschuldigen, selbstverständlich! Wenn ich entdecke, daß weder ihre noch meine gewohnten Verhaltensweisen natürlich, sondern gesellschaftsspezifisch sind, habe ich den ersten Schock bereits überwunden und beginne zu lernen: über die soziale Natur des Menschen, über das Eigene und das Fremde¹.

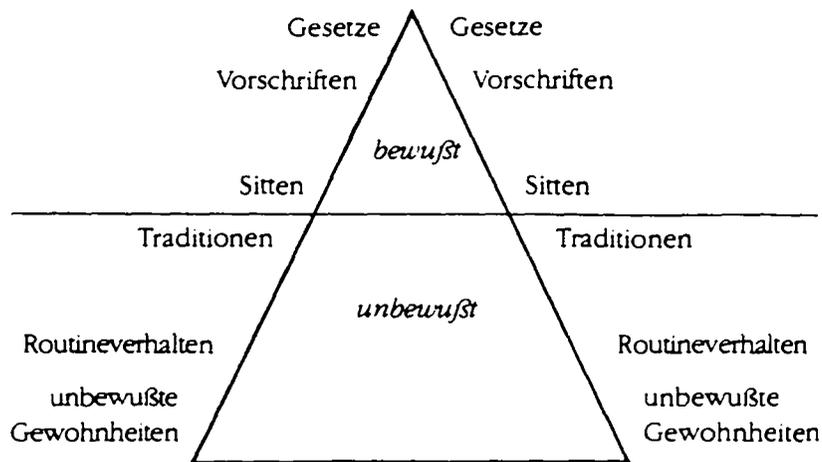
Wichtig ist mir der Hinweis auf den Unterschied zwischen interkulturellen und intrakulturellen Gegensätzen, die beide für Kulturschocks verantwortlich sein können. Was ist damit gemeint? Mit interkulturellen Gegensätzen will ich auf jene kulturellen Kontraste verweisen, die zwischen Erster und Dritter Welt existieren. Das sind die Differenzen zwischen den kulturellen Mustern einer spätbürgerlichen, postindustriellen, kapitalistischen Gesellschaft einerseits und einer nicht-bürgerlichen, agrarischen, kolonialisierten Mangelgesellschaft andererseits. Einer der großen Kulturschocks der meisten Menschen aus der Ersten Welt, die in die Dritte Welt kommen, verdankt sich dem Fehlen der bürgerlichen Sekundärtugenden und der bürgerlichen Orientierungsmuster. Diese unsere kulturellen Selbstverständlichkeiten sind dagegen Bewohnern der Dritten Welt fremd. Ihr Erstaunen ist das Spiegelbild des unseren. Ich entsinne mich eines afrikanischen Studenten, der an meinem Seminar über Arbeit und Freizeit teilnahm. Am zweiten Tag hatte er sein

¹ JoAnn Craig gibt in ihrem sozialwissenschaftlich inspirierten Reiseführer für Singapur und Malaysia folgende handfeste Definition: "*Culture impact is, in fact, a state of stress and anxiety that results from the disturbing impressions we get and the loss of equilibrium we feel when we lose all our familiar signs and symbols of social intercourse, and when we encounter physical and environmental differences in an alien culture.*" (Craig 1984, S. 159)

Aha-Erlebnis. Er teilte uns mit, daß in seiner (ghanesischen) Dorfkultur diese Gegensätze nicht existierten, daß nur gearbeitet würde, wenn die Arbeit notwendig sei; dann aber auch in der Nacht. Er erzählte uns, daß eine Aufteilung der Zeit in Arbeit und Muße für ihn völlig neu sei. Überhaupt, all unser Getue mit der Zeit sei ihm fremd. Auch die Einteilung in Wochen und Monate sei ihm erst hier bei uns wichtig geworden. Bei ihnen zu Hause würde man sich nach den Markttagen orientieren.

Mit intrakulturellen Gegensätzen will ich auf die vielen Differenzen zwischen den Teilkulturen der sogenannten Ersten Welt hinweisen: etwa zwischen den Kulturen der verschiedenen sozialen Schichten (z.B. Bürgertum : Arbeiterschaft), den sprachlich-ethnischen Kulturen (z.B. Italiener : Deutsche), den institutionellen Teilkulturen (z.B. Schulkultur : Universitätskultur). Diese Teilkulturen überlagern und überschneiden sich. Niemals ist eine alleine verantwortlich für Orientierungsprobleme und/oder Existenzkrisen eines Menschen. Wohl aber kann jede von ihnen kurzfristig Kulturschocks auslösen. Etwa wenn ein Finanzbeamter nach fünfundzwanzig Dienstjahren plötzlich sein Interesse für die Universität entdeckt und Soziologie zu studieren beginnt. Aus meiner Erfahrung mit solchen Studierenden weiß ich, daß sie beim Wandern zwischen diesen Institutionen regelrechte Kulturschocks erleben, weil sie aus hierarchisch streng gegliederten, pedantisch auf Ordnung bedachten, völlig verreglementierten Bedingungen plötzlich in eine viel stärker selbstbestimmte, weniger ritualisierte, viel mehr auf Kreativität und Diskussion hin orientierte Teilwelt hinüberwechseln. Ein etwa fünfzigjähriger Gendarmeriebeamter, der seit einem halben Jahr neben seinem Beruf die Universität besucht, sagte mir vor kurzem anlässlich eines Beratungsgesprächs: "Die Uni ist das große Gift! Aber ich meine das positiv. Ich bin ganz süchtig danach." Damit hat er sehr trefflich das Bedrohliche und zugleich Faszinierende des Kulturschocks ausgedrückt...

Wie schon angedeutet, vertrete ich hier ein Eisbergkonzept von Kultur. Das heißt, daß ich davon ausgehe, nur die Spitze des Eisbergs - in unserem Fall die Gesetze, Vorschriften, Traditionen und Bräuche - sei sichtbar, d.h. bewußt, während die unteren sieben Achtel unter der Oberfläche des Bewußtseins verborgen bleiben.



Ganz so scharf, wie hier skizziert, verläuft die Grenze zwischen bewußt und unbewußt nicht. Es gibt einen großen Graubereich des Halbbewußten. Außerdem variiert der Anteil dessen, was bewußt als kulturelle Formung begriffen wird, von Person zu Person.

Ich muß noch deutlicher werden. Kultur in dem hier beschriebenen Sinne ist etwas Dynamisches. Sie verändert sich ständig, so wie sich die Gesellschaft verändert. Das heißt, daß die Metapher vom Eisberg nur bedingt richtig ist. Beim Eisberg bleiben immer sieben Achtel unter der Oberfläche. Bei der Kultur muß das nicht so sein. Der unbewußte Anteil kann individuell und sozial variieren: Bewußt erlebter historisch-gesellschaftlicher Wandel, das Überschreiten der eigenen Grenzen (im wörtlichen und im metaphorischen Sinn), Selbstreflexion (individuelle und/oder kollektive) können zur Vergrößerung, Verdrängung hingegen (individuelle und kollektive) kann zur Verkleinerung des bewußten Teils der Kultur beitragen. Mein Plädoyer gilt, wie sollte es auch für ein Kind der Aufklärung anders möglich sein, dem Vergrößern des bewußten Anteils.

Damit meine ich, daß Kultur veränderbar ist und daß sie verändert werden muß, sobald sie Freiheit, Gerechtigkeit und Glück auch nur eines Teils ihrer Träger zugunsten anderer einschränkt. Ich distanziere mich von einem Kulturbegriff, der sich heute im Diskurs der Rechten an die Stelle des (noch immer?) tabuisierten Rassebegriffes gesetzt hat und mit Kultur nichts anderes meint als ein schicksalhaftes Wesen, das dem Individuum als

kollektive Identität übergestülpt sei und seinen Wert und seine Würde ausmache, womöglich noch in Gestalt einer "Nationalkultur". Es geht mir überhaupt nicht um Bewahrung, Abgrenzung oder gar Zuspitzung kultureller Identität, denn eine solche würde jede egalitäre und auf individueller Freiheit beruhende Gesellschaftsperspektive unterlaufen. Und es geht mir zuallerletzt um das Konstrukt einer Nationalkultur, die im rechten Diskurs als Identitätsstifterin par excellence gepriesen wird. Denn sie ist eine Chimäre, deren Beschwörung politische Katastrophen herbeigeführt hat und immer noch herbeiführt.

In einem zweiten Anlauf möchte ich den zugrundeliegenden Kulturbegriff nochmals, diesmal differenzierter, definieren. Ich mache zu diesem Zweck eine Anleihe beim "Centre for Contemporary Cultural Studies" der Universität Birmingham: Der dort erarbeitete Kulturbegriff formuliert aus, was im Zusammenhang dieses Textes exemplarisch dargestellt wird: "Die "Kultur" einer Gruppe oder Klasse umfaßt die besondere und distinkte Lebensweise dieser Gruppe oder Klasse, die Bedeutungen, Werte und Ideen, wie sie in den Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, in Glaubenssystemen, in Sitten und Bräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind. Kultur ist die besondere Gestalt, in der dieses Material und diese gesellschaftliche Organisation des Lebens Ausdruck finden. Eine Kultur enthält 'die Landkarten der Bedeutung', welche die Dinge für ihre Mitglieder verstehbar machen. Diese 'Landkarten der Bedeutung' trägt man nicht einfach im Kopf mit sich herum: sie sind in den Formen der gesellschaftlichen Organisationen und Beziehungen objektiviert, durch die das Individuum zu einem 'gesellschaftlichen Individuum' wird. Kultur ist die Art, wie die Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden. Männer und Frauen werden daher durch Gesellschaft, Kultur und Geschichte geformt und formen sich selbst. So bilden die bestehenden kulturellen Muster eine Art historisches Reservoir - ein vorab konstituiertes 'Feld der Möglichkeiten' -, das die Gruppen aufgreifen, transformieren und weiterentwickeln. Jede Gruppe macht irgend etwas aus ihren Ausgangsbedingungen, und durch dieses 'Machen', durch diese Praxis wird Kultur reproduziert und vermittelt. Aber

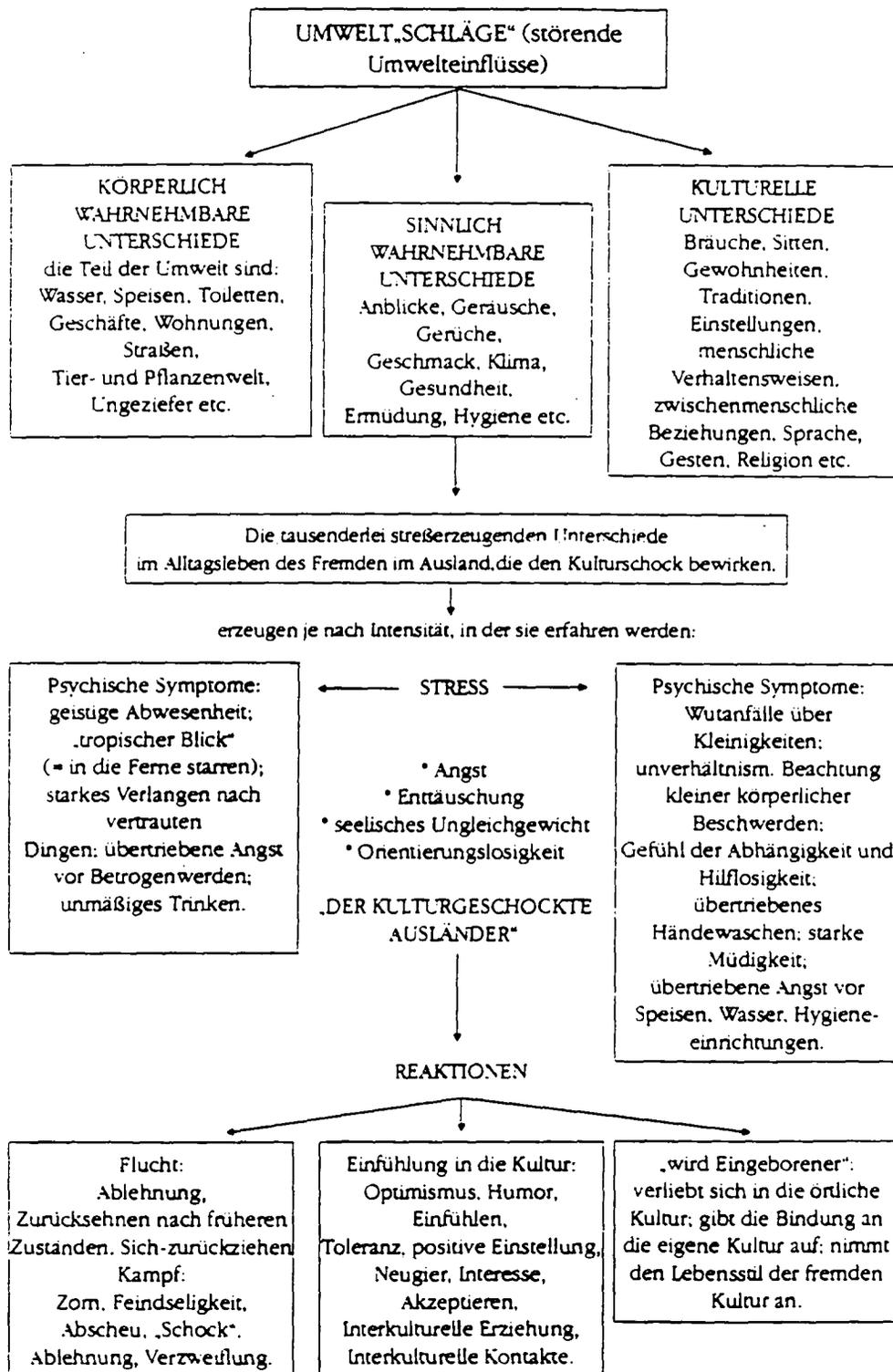
diese Praxis findet nur in dem gegebenen Feld der Möglichkeiten und Zwänge statt." (Clark u.a. 1976, S. 10 f.)

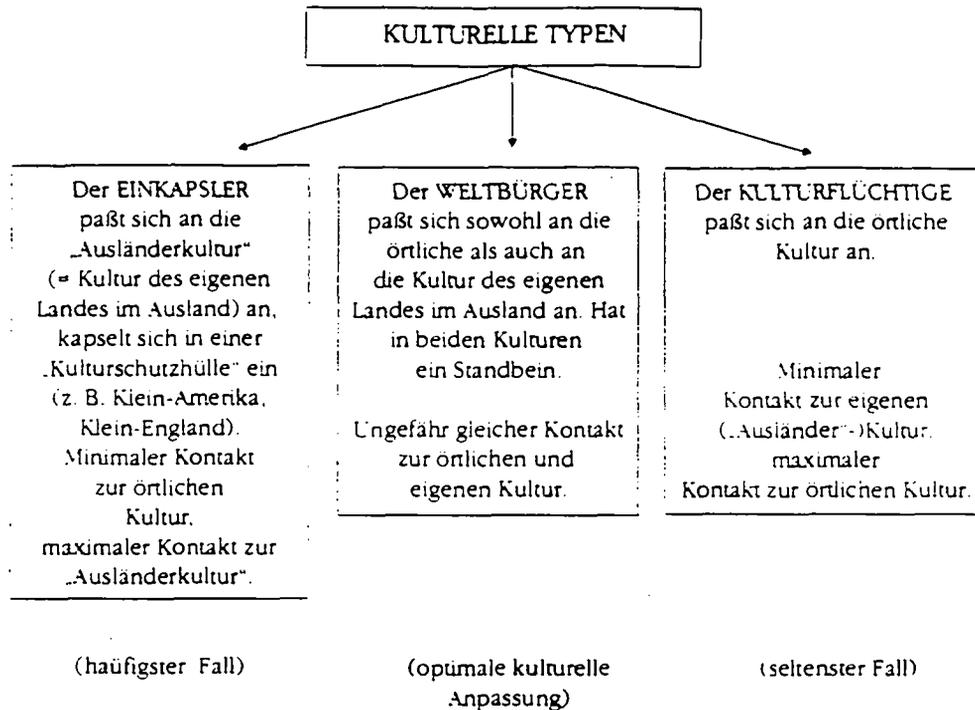
Verläßt nun jemand seine Gruppe (seine Institution, sein Land, seine soziale Schicht etc.), um anderswo Fuß zu fassen, wird sie/er in einen konflikthafter Prozeß verwickelt, in dem es - nach einem ersten Erschrecken darüber, daß die alten kulturellen Selbstverständlichkeiten nun nicht mehr gelten - darum geht, auszuhandeln, welche der kulturellen Muster aus seinem bzw. ihrem mitgebrachten Reservoir aufgegriffen und wie diese transformiert und weiterentwickelt werden können.

Was bewirken Kulturschocks im Menschen? Dies läßt sich einigermaßen differenziert beantworten. Es ist abhängig von verschiedensten objektiven und subjektiven Bedingungen, vor allem von der sozialen Position und der individuellen Identität des Geschockten. Als Faustregel läßt sich sagen, daß jemand, der weder objektiv noch subjektiv durch Kulturschocks bedroht ist (weil er/sie finanziell unabhängig, beruflich abgesichert, psychisch halbwegs stabil ist), am ehesten die positiven Wirkungen erlebt: eine Schärfung der Selbst- und Fremdwahrnehmung, eine kritisch prüfende Haltung gegenüber dem Mitgebrachten und dem Vorgefundenen, eine reflektierte Einstellung zur Kultur. Umgekehrt gilt, daß jemand, der/die um das nackte physische Überleben kämpft (Asylanten, Hunger- und Ökoflüchtlinge), für das Phänomen des Kulturschocks wenig sensibel ist. Es stellt sich als Luxusproblemchen am Rande. Wer psychisch eher instabil ist, wer seine Identität nicht kennt, leidet am meisten unter dem Kulturschock, weil er/sie in seiner ganzen psychischen Organisation irritiert wird, wenn ihm/ihr die letzten "Gewißheiten" unter den Füßen weggezogen werden. Wer nur touristisch reist - in Gruppen Seinesgleicher, mit Reiseleitung, mit dem Flugzeug oder dem vollklimatisierten Bus unterwegs, in Luxushotels mit internationaler Küche und reserviertem Strand vor dem Hotel - und wer nur voyeuristisch in andere Teilkulturen seiner Gesellschaft geht - als Hobbyethnologe im eigenen Land -, wird den Kulturschock kaum erleben.

Im folgenden drucke ich eine von Craig entwickelte Tabelle ab, die übersichtlich, allerdings eher schematisch und oberflächlich, darstellt, wie sich Kulturschocks auswirken können (Craig 1984, S. 169):

SYSTEMATISIERUNG VON KULTURSCHOCK- PHÄNOMENEN





Was bei Craig fehlt, ist der Hinweis auf die psycho-sozialen und sozialen Beding. in der Herkunfts- und in der Aufnahmekultur, die bestimmte Reaktionsformen begünstigen und andere erschweren. Es kann nicht oft genug betont werden, daß der Kulturschock nur dann positive Wirkungen zeitigt, wenn sozio-ökonomische und psycho-soziale Grundvoraussetzungen erfüllt sind. Vor allem materielle Sicherheit und balancefähige Identität auf Seiten des Individuums, das sich dem Kulturschock aussetzt, aber auch ein Minimum von Empathiefähigkeit und Integrationsbereitschaft auf Seiten der aufnehmenden Kultur gehören dazu.

Wenn ein Sozialforscher (ein pensionsberechtigter Professor) im Rahmen seines Forschungsauftrages mit Retourticket und Kreditkarte in der Tasche, malariageimpft, kranken- und lebensversichert, ein paar Monate in einer zentralafrikanischen Gesellschaft verbringt, stehen die Chancen relativ gut, daß ihn das unvermeidliche Erschrecken beim plötzlichen Versagen alltagskultureller Orientierungsmuster nicht zum Erstarren, sondern zum Nachdenken bringt. Noch größer wird die Chance, wenn unser Sozialforscher sich selbst durchschaut - seinen forschenden Blick nicht nur nach außen, sondern auch nach innen zu richten gewohnt ist, wenn er also einigermaßen über sich selbst Bescheid weiß. Dann versteht er leichter, was sein Kulturschock in Frage stellt und wodurch er ausgelöst wurde. Devereux hat diesen Umgang mit dem Kulturschock zum Königsweg der Sozialforschung erklärt (Devereux 1976). Erdheim hat ihn unter der Bezeichnung "sozialer Tod" als Voraussetzung für ethnopsychoanalytische Forschung bezeichnet (Erdheim 1984).

Sehr viel schwerer hat es zum Beispiel ein Tamile, der bei Nacht und Nebel von einem Schlepper über die Grenze nach Österreich geschmuggelt wurde und nun in der Illegalität lebt. Sein wichtigstes Ziel muß sein, nur ja nicht aufzufallen und anzuecken. Zwar erlebt er auch das Versagen all seiner gewohnten und wirklichkeitsstiftenden kulturellen Selbstverständlichkeiten, aber ohne darüber irritiert sein zu dürfen. Diesen Freiraum hat er nicht. Er muß sich chamäleongleich anpassen, ohne seiner Irritation nachzuhängen, er muß funktionieren um den Preis der Reflexion. Denn sonst macht er sich verdächtig vor den Argusaugen einer Gesellschaft, deren Xenophobie nicht nur die Individuen erfaßt hat, sondern bis in die Strukturen reicht. Nur Verdrängung hilft ihm überleben.

Irgendwo zwischen der privilegierten Figur des europäischen Forschers in Afrika und des tamilischen Illegalen in Österreich ist jener zentralafrikanische Studierende anzusiedeln, der mir seine Notizen über seine ersten Wochen in Österreich überließ². Gleich nach der ersten Nacht im Studentenheim ging er am Morgen in das Zimmer des ihm bis dato unbekanntem Kollegen, weckte ihn und wollte ihm seinen Traum erzählen. Der aber wollte ihn nicht hören, sondern weiterschlafen und warf den Eindringling kurzerhand hinaus. Der

² "Impressions d'un Africain en Europe". Der Text ist anonym verfaßt. Der Autor vermeidet es peinlich, jemals das Wort "ich" zu gebrauchen, wenn er von sich selbst spricht.

Zentralafrikaner hatte die Möglichkeit, seine Verwunderung ob des absonderlichen Verhaltens lang und breit mit seinen wissenschaftlichen Betreuern an der Universität zu erörtern. Und er hat die Möglichkeit, alles, was ihn irritiert, niederzuschreiben, um es dann in der Gruppe mit den "Eingeborenen" (hier also den ÖsterreicherInnen) zu diskutieren. Obwohl er keine materiellen Rückversicherungen in der Tasche hat, kann er sich daher einigermaßen aufgehoben fühlen. Trotzdem spricht aus jeder Zeile seiner Notizen die existenzielle Erschütterung durch die zahllosen Kulturschocks, die ihm täglich widerfahren (In meinem Buch "Kulturschock" habe ich zahlreiche Fallgeschichten zur Illustration des Kulturschockphänomens gesammelt; vgl. Larcher 1992).

Woher jedoch die nachhaltige Irritation, die jeder Kulturschock darstellt? Es scheint, als würden tiefe Schichten der Persönlichkeit davon berührt, die im routinierten Alltagsleben kaum berührt und irritiert werden. Im dritten Anlauf möchte ich daher auf theoretische Überlegungen zurückgreifen, die unter die Oberfläche dessen blicken, was unserem Bewußtsein zugänglich ist.

Auf ein besonders wichtiges Moment des Kulturschocks macht Julia Kristeva aufmerksam: Das, wovor wir beim Anblick des Fremden erschrecken, ist in uns selbst. Die Fremdheit, die uns außen begegnet, ist in Wirklichkeit unsere eigene innere Desintegriertheit. "In der faszinierten Ablehnung, die der Fremde in uns hervorruft, steckt ein Moment jenes Unheimlichen, im Sinne der Entpersonalisierung, die Freud entdeckt hat und die zu unseren infantilen Wünschen und Ängsten gegenüber dem anderen zurückführt - dem anderen als Tod, als Frau, als unbeherrschbarer Trieb. Das Fremde ist in uns selbst." (Kristeva 1990, S. 208)

Dies wird dann verständlich, wenn man Freuds Kulturtheorie kennt. Er geht davon aus, daß unsere Kultur in hohem Ausmaß auf Triebverzicht aufgebaut ist, daß sie "gerade die Nichtbefriedigung (Unterdrückung, Verdrängung oder sonst etwas?) von mächtigen Trieben zur Voraussetzung hat. Diese 'Kulturversagung' beherrscht das große Gebiet der sozialen Beziehungen der Menschen; wir wissen bereits, sie ist die Ursache der Feindseligkeit, gegen die alle Kulturen zu kämpfen haben." (Freud 1941/1972, S. 92)

Vorsichtig deutet er an, daß er Verständnis für Kritiker aufbringen könne, die meinten, der Prozeß unserer Kulturentwicklung sei möglicherweise die Anstrengungen gar nicht wert, die er gekostet habe. Wenn nun die Begegnung mit dem Fremden vor mir womöglich ahnen läßt, welches wilde Begehren trotz aller Opfer, die ich dem Kultur-Über-Ich zu bringen gezwungen war, noch immer in mir glüht, dann ist mein Erschrecken kein Wunder: Ich erblicke im Fremden jene Anteile meiner selbst, die zu verdrängen ich immer genötigt war. Ich erschrecke vor mir selbst.

Der Fremde/das Fremde ist - dieser Lesart zufolge - nicht die reale Person oder das reale Objekt vor mir, sondern die ideale Leinwand für die Projektionen aus meinem Inneren. Sie dem Fremden vor mir zuzuschreiben, um sich dann vor dem Fremden zu fürchten, ist die Flucht vor der Begegnung mit dem Fremden in mir. Sich dem Kulturschock zu stellen, um im Fremden das Eigene und im Eigenen das Fremde zu entdecken, wäre die Chance, die der Kulturschock aus psychoanalytischer Sicht eröffnet.

LITERATURVERZEICHNIS

- Auernheimer, G.: Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme aus ländlicher Jugendlicher. Frankfurt/M., New York: Campus 1988.
- Auernheimer, G.: Kulturelle Identität - ein gegenaufklärerischer Mythos? In: Das Argument 175/1989, S. 381 - 394.
- Bukow, W.-D./Llaryora, R.: Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen: Westdeutscher Verlag 1988.
- Clark, J./Hall, S./Jefferson, T./Roberts, B.: Subcultures, Cultures and Class. In: Hall, S./Jefferson, T. (Hrsg.): Resistance through Rituals. Youth subcultures in post-war Britain. London: Hutchinson 1976, S. 9-74.
- Craig, J.: Culture Shock. Singapore and Malaysia. Singapore: Times Books International 1984 (Ersterscheinung 1979).
- Devereux, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein 1976.
- Elias, N.: Der Prozeß der Zivilisation. 2 Bände, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.

- Erdheim, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychoanalytischen Prozeß. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984.
- Freud, S.: Das Unbehagen in der Kultur. London: Imago 1941. Hier zitiert nach der Fischer-Taschenbuchausgabe, Frankfurt/M.: Fischer 1972.
- Frigessi Castelnovo, D.: Das Konzept Kulturkonflikt - Vom biologischen Denken zum Kulturdeterminismus. In Dittrich, E.J./Radtke, F.-O. (Hgg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 299 - 309.
- Kristeva, J.: Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt/M.: Suhrkamp 199 (frz. Original 1988).
- Larcher, D.: Kulturschock. Fallgeschichten aus dem sozialen Dschungel. Bozen: Alpha & Beta 1992.
- Radtke, F.-O.: Multikulturalismus - vier Formen der Ethnisierung. Politische und soziale Gleichheit sollte auf der Basis von Unterschieden organisiert werden. In: Frankfurter Rundschau, 19. Juni 1990.